

Gaisburg ist ein Stadtbezirk im Stuttgarter Osten, begrenzt von einem Dreieck, das gebildet wird von der Talstraße im Nordwesten, dem Neckar im Nordosten und dem Gaisburger Wald mit dem vorgelagerten Neubaugebiet auf dem Plettenberg im Süden. Erstmals in einer Schenkungsurkunde um das Jahr 1140 erwähnt, hatte Gaisburg schon eine rund 750jährige Geschichte, als es im Jahr 1901 *in den Amts- und Gemeindeverband von Stuttgart aufgenommen*, mit anderen Worten eingemeindet wurde. Zuvor schon hatte im 19. Jahrhundert ein Strukturwandel vom ursprünglichen Bauern- und Weingärtnerdorf zum Arbeiterwohnviertel eingesetzt, der durch die Eingemeindung beschleunigt wurde.

Heute verbindet sich für die Stuttgarter mit Gaisburg die Vorstellung vom Gaskessel, vom Schlachthof und vom Fernheizwerk. Vielleicht kennen einige auch die vom 1957 verstorbenen Architekten der Stuttgarter Markthalle, Professor Martin Elsässer, 1912/13 im Jugendstil erbaute evangelische Kirche, die auf einem markanten Bergvorsprung oberhalb des Neckartals weithin sichtbar ist.

Aber nur wenige Stuttgarter werden im Zusammenhang mit Gaisburg an das Schlößle denken, das früher dort gestanden ist, sowie an Ludwig Uhland und an seine jahrelange Verbundenheit damit. Ohnehin scheint Uhland, der Bestseller-Autor gewesen ist, als es diese Bezeichnung noch nicht gegeben hat, aus der Mode gekommen zu sein. Zwar trägt der Intercity Stuttgart – Hamburg seinen Namen, und im Stuttgarter Osten gibt es die Uhlandshöhe. Aber wer kennt heute noch seine Gedichte und Balladen, obwohl viele Schüler diese früher einmal auswendig gelernt haben? Vielleicht kennt man sie gerade deshalb nicht mehr. Man könnte glauben, Uhland sei *versunken und vergessen* wie der König in seiner Ballade von *Des Sängers Fluch*. Wer interessiert sich schließlich noch für den *Kaiser Rotbart lobesam*, der vor 800 Jahren fern in Kleinasien beim Baden ertrunken ist? Unser «Kaiser» heißt Beckenbauer!

*Das Gaisburger Schlößle ist vergessen,  
nicht so Raissa Gorbatschovas Besuch*

Nicht nur Uhland ist vergessen: In Gaisburg ist im Jubiläumsjahr 1990 Ecke Alfdorfer und Comburgstraße ein Neubau für Aussiedler erstellt worden, aber offenbar hat niemand daran gedacht, etwa

durch eine Tafel darauf hinzuweisen, daß an dieser Stelle «in alten Zeiten» das sogenannte Schlößle stand, ehemals beliebtes Ausflugsziel der Stuttgarter, darunter auch von Ludwig Uhland. Er ist mit Freunden und Gästen dorthin gewandert, um sich im Berggarten über die schöne Aussicht ins Neckartal und hinüber zum Schurwald zu freuen. Das Schlößle ist deshalb auch schon als *Musensitz schwäbischer Dichter* bezeichnet worden. Eher erinnern sich die Gaisburger daran, daß dort in der Nähe Raissa Gorbatschowa 1989 beim Besuch mit ihrem Mann in Stuttgart eine «typisch deutsche Arbeiterfamilie» besucht hat.



*Markantes Bauwerk in Stuttgart-Gaisburg: die evangelische Kirche, ein Werk im Jugendstil von Martin Elsässer.*



Gaisburg um 1830; das hohe Haus ist das Schlößle. Nach der Natur gezeichnet und lithographiert von J. Scheiffele.

Das Schlößle steht nicht mehr, und Uhlands Spuren in Gaisburg sind verwischt. Im Werk des Dichters findet sich nichts über den Ort, den er so gern aufgesucht hat, auch nicht in der Beschreibung seines Lebens, die von seiner Frau Emilie stammt. Eher als einen Ausflug nach Gaisburg erwähnt sie, wann sie große Wäsche gehabt hat, zu ihrer Zeit, ohne technische Hilfen, für Hausfrau und Gesinde harte Arbeit und deshalb erwähnenswert.

Aber Uhland hat Tagebuch geführt, wie das – zum Glück für uns Nachgeborene – damals üblich gewesen ist. Zwar war der von Natur aus Schweigsame, ein prächtiger, unbarmherzig stummer Holzbirnenkopf, wie ihn Friedrich Theodor Vischer, der Verfasser des *Auch Einer*, charakterisiert hat, auch in seinen Tagebüchern nicht viel mitteilbarer als im täglichen Umgang. Anhand von Akten und Tagebuchnotizen läßt sich jedoch die Geschichte des Gaisburger Schlößles bis in die Zeit Uhlands erzählen und darüber hinaus aufzeigen, daß sich Gaisburg zwar gewandelt hat, Uhlands Liebe zum Schlößle aber bis heute in Gaisburg Spuren hinterlassen hat.

*Mitte des 18. Jahrhunderts wird aus dem Adelssitz hoch über dem Neckartal eine Gastwirtschaft*

Das Schlößle läßt sich bis in die Zeit ums Jahr 1600 zurückverfolgen: 1598 hat der Stuttgarter Burgvogt Lutz von Menlishofen das Wohnhaus des alten

Schultheißen von Gaisburg samt Scheuer und Garten gekauft. Er ließ die auffälligen Gebäude abreißen und auf dem günstig über dem Neckartal gelegenen Grundstück für sich und seine Familie eine *lustige Behausung* errichten. Auf seine Bitte hin hatte ihn der Herzog von allen Belastungen befreit, die auf dem Anwesen lagen.

Das Eigentum an diesem Schlößle hat in der Folgezeit wiederholt gewechselt. Ein Wechsel verdient besondere Erwähnung: 1742 hat der Reichspostmeister und Herzoglich-Württembergische Expeditionsrat Johann Ulrich Mittler aus Cannstatt das Schlößle samt dazugehörigem Gut um 7000 Gulden gekauft. Es waren dies 3,75 Morgen Garten, 24,5 Morgen Acker, 12 Morgen Wiesen, 1,5 Morgen Weinberge und 8,5 Morgen Wald. Der neue Eigentümer starb bereits nach fünfviertel Jahren, hinterließ aber eine tüchtige Witwe. Maria Juliane Mittler richtete nämlich auf dem Anwesen eine Gastwirtschaft ein, offenbar verfügte sie über eine Schankgerechtigkeit. Das Lokal wurde von Cannstattern und Stuttgartern an Sonn- und Feiertagen gern besucht. Im Keller lagerten nicht nur Gaisburger, sondern auch Uhlbacher Weine, was – abgesehen von der schönen Lage – zur Attraktivität beigetragen haben mag. Im Stadtarchiv befindet sich eine Karte der Stuttgarter Weinberglagen ums Jahr 1780, aus der Zeit von Herzog Carl Eugen. Auf dieser Karte fällt hinter den Lagen *Ameißenberg*, *Staißenücker* und *Im*



«Stuttgardt. Ohngefähre Anzeige und Situation der Weinberg und deren GewandNahmen in Stuttgardter Markung.» Etwa 1780. Die Stadt ist symbolisch mit ihren Toren als Kreis dargestellt; drumherum ein Gürtel von Gärten und Weinbergen. Oben links das Gaisburger Schlößle.

Ecklen – von Stuttgart aus gesehen – in Gaisburg ein hohes Haus auf, sehr wahrscheinlich das Schlößle. Im Archiv ist auch festgehalten, daß Schillers Schwager Wilhelm von Wolzogen als Baumeister am Umbau des Schlößle mitgewirkt hat. Als Schiller Anfang 1794 mit seiner Familie und der Schwägerin Karoline von Wolzogen zu einem längeren Aufenthalt nach Stuttgart kam, da hat er sich in der Stadt und ihrer Umgebung umgesehen. So war er u. a. in Hohenheim, wie wir aus seinem Tagebuch wissen. Es ist zu vermuten, daß er mit Frau und Schwägerin auch nach Gaisburg kam und sich im Schlößle stärkte – der Frühling war in diesem Jahr nach vorhandenen Aufzeichnungen besonders schön. Aus Kaufunterlagen vom Jahr 1809 ergibt sich, daß das Schlößle damals zwei Säle hatte, zwölf tapezierte – ein Zeichen des Wohlstands – und vier bloß gegipste Zimmer, meist mit eisernen Öfen ausgestattet, einer zu jener Zeit neuen Errungenschaft. Dazu kamen noch viele Kammern für das Gesinde. Zu dem Besitztum gehörten, dem Zeitgeschmack

entsprechend, verschiedene sogenannte Lusthäuser mit Lauben, Gängen und Hecken. Es war nicht weniger als ein Landsitz. Nicht von ungefähr dürfte die – spätere – Verbindung der Stuttgarter Stadtmitte mit Gaisburg – vor dem Bau des Wagenburgtunnels – den Namen Landhausstraße erhalten haben. Ist dies nicht näherliegend als die angebliche Erinnerung an das Landhaus, Lange Straße 41, in dem die Waffen des Amtes Stuttgart aufbewahrt wurden? – Drei Jahre später, 1812, beschreibt der Präzeptor der Cannstatter Lateinschule, Johann Daniel Memminger, die Gegend so: *Von Berg aus kommen wir unter Gaisburg, einem auf einer gesegneten und reizenden Anhöhe gelegenen und mit mehreren Lustgärten prangenden Dorf vorbei nach Wangen.*

Dr. jur. Ludwig Uhland als «Hilfsarbeiter» im Stuttgarter Justizministerium

Zum Jahresende 1812 nahm Ludwig Uhland im Stuttgarter Justizministerium eine unbezahlte (!)

Stelle als *Hilfsarbeiter* an in der Hoffnung, daß daraus möglichst bald eine bezahlte Stelle werde. Zwei Jahre zuvor hatte er sein juristisches Studium mit der Fakultätsprüfung abgeschlossen und war zum Doktor beider Rechte promoviert worden. Für das Jurastudium hatte er sich nicht aus eigenem Antrieb entschieden. Schon mit vierzehn Jahren, gleich nach seiner Konfirmation, mußte er sich über seinen künftigen Beruf schlüssig werden: Der Familie war ein Stipendium an der Tübinger Universität zugefallen, über das gleich entschieden werden mußte. Da es nur für Theologen und Juristen bestimmt war – dem Stifter hatten bei einer schweren Krankheit die Ärzte nicht helfen können, weshalb er das Medizinstudium ausgeschlossen hatte –, erlaubte es nur eine beschränkte Wahl. Der Konfirmand entschied sich für das Jurastudium, obwohl er lieber Philologie studiert hätte: *Als ich mich des Rechts beflissen / Gegen meines Herzens Drang . . .* hat er später einmal seinem Herzen Luft gemacht.

Der Vater Uhland, Universitätssekretär in Tübingen, hatte die durch das Stipendium für den Sohn erübrigten Gelder diesem für eine Studienreise zurückgelegt. Diese unternahm er nach Paris, wo er sich mit dem französischen Recht, insbesondere mit dem neuen, fortschrittlichen Zivilgesetzbuch, dem

Code Napoléon, vertraut machen sollte. Württemberg war ja Rheinbundstaat, Königreich von Napoleons Gnaden. Allerdings hat sich Uhland in Paris weniger für das französische Recht interessiert als für mittelalterliche Sagen, die er im Manuskriptendepot der kaiserlichen Bibliothek aufspürte. In der Folge schrieb er einige «altfranzösische» Gedichte, wie z. B. *Graf Richard Ohnefurcht*. Nach seiner Rückkehr aus Paris hatte er sich zunächst in seiner Vaterstadt Tübingen – ohne viel Erfolg – als Advokat niedergelassen. Nun war er also in Stuttgart, inzwischen fast 26 Jahre alt und immer noch finanziell vom Vater abhängig.

Wie waren 1812 die Zeitumstände, als Uhland nach Stuttgart kam? Der König war nach den Worten eines zeitgenössischen Spötters unter Napoleons Sonne *wie ein Krautkopf in die Höhe geschossen*, beim Umfang von König Friedrich ein treffender, aber auch boshafter Vergleich. Für die Standeserhöhung des Herrschers mußten württembergische Soldaten als Hilfstruppen für Napoleon nach Rußland ziehen. Bei seiner Großen Armee, die in jenem Winter auf dem Rückzug von Moskau ihrem Untergang in Eis und Schnee entgegentaumelte, waren ursprünglich fast 16000 Württemberger. Bis auf etwa tausend Mann ist dieses Kontingent in Rußland geblieben.



Auch Freunde von Uhland wie Friedrich von Harpprecht und August Mayer waren unter den Opfern. Nachdem im September 1812 noch von einem großartigen Sieg offiziell die Rede gewesen war, gingen um die Jahreswende 1812 auf 1813 Gerüchte um über das schreckliche Schicksal der Soldaten in Rußland. Zunächst durfte man offen nicht darüber reden. Lange ließ sich die Katastrophe allerdings nicht verheimlichen.



Ludwig Uhland als junger Mann; Gemälde von Christoph Friedrich Dörr.

Und dann kamen die Russen! Am 8. April 1813 vertraut Uhland seinem Tagebuch an: *Lärmen wegen Annäherung der Russen*. Den Vertrag mit Napoleon hat der König erst im November 1813 in einer öffentlichen Verlautbarung gekündigt, also erst nach der Völkerschlacht bei Leipzig am 16. Oktober!

*Uhland flieht vor der «Verdorbenheit von Stuttgart» nach Cannstatt und Gaisburg*

Noch bevor die Russen kamen, am 4. April 1813, einem Sonntag, notiert Uhland in seinem Tagebuch: *Bureau, an einem Criminalfall gearbeitet, puncto homicidii, Wachtparade, Mittagessen, (mit einem Freund) nach Cannstatt und Gaisburg, herrliche Aussicht aus dem oberen Zimmer (...) Verdorbenheit von Stuttgart*. Was immer er darunter verstanden haben mag. Schon im ersten Frühjahr seiner Stuttgarter Zeit ist er also nach Gaisburg gewandert, und so ist es dann jahre-

lang weitergegangen. Uhland hat sich vor der *Verdorbenheit von Stuttgart* immer wieder in die ländliche Idylle von Gaisburg geflüchtet. Nach seinen Notizen wandert er z. B. *über Sillenbuch, Rohracker, wo wir einkehren, Hedelfingen und Wangen nach Gaisburg*. Er war ein rüstiger Wanderer. Ist er doch einmal morgens um halb sieben Uhr in Stuttgart aufgebrochen und – ohne einzukehren – nach Tübingen gewandert; pünktlich um 12 Uhr war er bei den Eltern zum Mittagessen!

Im April 1814 vermerkt Ludwig Uhland in seinem Tagebuch *die herrlich ausbrechende Blüte in Gaisburg*, und im Mai ist er über Gaisburg und das Wasserhaus unten am Neckar nach Cannstatt gewandert. Er vertraut seinem Tagebuch auch das beschwerliche Stiefelausziehen an, nach solchen Märschen verständlich. Er registriert Bienenschwärme, die ihm lästig werden, und vermerkt, er sei im «Lamm» in Berg eingekehrt. Auch die Nachricht, *daß schöne Gesellschaft in Gaisburg gewesen*, hielt er fest.

Uhland war schon 1814 wieder aus dem Staatsdienst ausgeschieden, nachdem wiederholte Bewerbungen um eine dotierte Stelle abschlägig beschieden worden waren: *Seine königliche Majestät geruhen (...) in Betracht der (...) jetzigen Überbürdung der Staatskasse, diesem Antrag nicht zu entsprechen*. Wahrscheinlich hatte er an seinem Stammtisch zu vernehmlich gegen die Verfassungspläne des Königs räsoniert. Er behielt Stuttgart als Wohnsitz bei und versuchte erneut sein Glück als Advokat, ohne dabei mehr als ein leidliches Auskommen zu finden. Aber auf anderem Gebiet hatte er Erfolg: Der Universitätskurator von Tübingen und spätere württembergische Kultusminister Freiherr von Wangenheim machte sich bei Cotta zu seinem Fürsprecher, und so konnte 1814 die erste Auflage der Gedichte von Ludwig Uhland erscheinen. Sie hatten eine große Resonanz und machten ihn weit über Württemberg hinaus bekannt.

*Die blutjunge Emilie Vischer und die Stammtischrunde der Schattenbrüder*

Am 15. Dezember 1814 erwähnt Uhland in seinem Tagebuch erstmals seine künftige Frau, Emilie Vischer, gerade erst fünfzehn Jahre alt. Er durfte ihren Stiefvater Pistorius und ihren Onkel Elben, Redakteur des Schwäbischen Merkurs, zusammen mit dem Mädchen bei einem gemeinsamen Spaziergang

*Blick vom Kahlenstein, dem heutigen Rosenstein, ins Neckartal auf Berg (Kirche) und Gaisburg, rechts die Villa Berg. Im Jahr 1846 gemalt von Julius Steinkopf.*





Emilie Uhland, geb. Pistorius; auf Elfenbein gemalt 1818 oder früher.

zu einem weiteren Onkel nach Cannstatt begleiten. Es war dies der in Konstantinopel geborene Grieche Wergo, der durch den Handel mit Baumwolle und Garn reich geworden war. Die Mutter von Emilie, in der Familie der Kürze wegen Emma genannt, hatte



Emilie Pistorius, Büste von Johann Heinrich Dannecker von 1816.

sieben Schwestern und Emma dementsprechend viele Tanten und Onkel.

Von den vielen Tagebucheinträgen Uhlands können nur wenige herausgegriffen werden. So notiert er am 21. Juli 1815 lapidar *Häslich*, gemeint ist das damalige Pfarrdorf Heslach bei Stuttgart, und am 25. Juli des gleichen Jahres *Gang zum Sauerbrunnen nach Cannstatt, allein – Kirchweihe in Gaisburg*. Ob er bei dieser oder einer ähnlichen Gelegenheit zu den folgenden Zeilen inspiriert worden ist, überschrieben mit *Wein und Brot?*

*Solche Düfte sind mein Leben,  
Die verscheuchen all mein Leid:  
Blühen auf dem Berg die Reben,  
Blüht im Tale das Getreid.  
(...)*

*Gute Wirtin vieler Zecher!  
So gefällt mir's, flink und frisch;  
Kommst du mit dem Wein im Becher,  
Liegt das Brot schon auf dem Tisch.*

Gewohnt hat Ludwig Uhland während seiner sieben-zehn Stuttgarter Jahre vorwiegend in der Bandstraße 2. Das war beim Friedrichsplatz, dem heutigen Marktplatz. Auf einem Stadtplan von 1811 findet man die Bandstraße oder das Bandgäßle ungefähr zwischen den jetzigen Häusern Haufler und Tritschler. Im Erdgeschoß des Hauses, in dem Uhland wohnte, befand sich eine Weinwirtschaft, der *Schatten*. Hier fand er bald Freunde am Stammtisch, bei den sogenannten Schattenbrüdern. Man konnte dort im allgemeinen ein offenes Wort riskieren. Uhland hat den *Schatten* so besungen:

*Ich weiß mir einen Schatten,  
Da fließt ein kühler Quell,  
Der stärket jeden Matten,  
Der quillt so rein und hell.  
Der Quell, von dem ich sage,  
Ist ächter, goldner Wein...*

Zeitweilig hat Uhland auch beim Vater von Gustav Schwab gewohnt und – von einem Schattenbruder dort eingeführt – im Hause des Hofrats Pistorius in der Seegasse, die zwar schon 1808 in Friedrichstraße umbenannt worden war, bei den Stuttgartern aber immer noch als Seegasse bekannt war. *Honoratioren haben in der Seegasse gewohnt, wie der Leibarzt König Wilhelms I. (...), der englische und der französische Gesandte, hohe Offiziere und Hofkammerpräsidenten, Regierungs- und Geheimräthe, Kammerherren*, schreibt Hermann Lenz in *Stuttgart deine Straßen*. Die Seegasse war also eine vornehme Adresse.

*Der Prinzenerzieher Hofrat Pistorius  
hatte die Kaufmannswitwe Vischer geheiratet*

August Ferdinand Pistorius war Erzieher der beiden Söhne von König Friedrich gewesen, der ihm nach der Volljährigkeit des Kronprinzen Wilhelm und des Prinzen Paul eine lebenslängliche Rente ausgesetzt hatte, da er nicht in den Staatsdienst eintreten wollte, obwohl ihm eine hohe Stelle angeboten war. So hatte er sich bereits mit 36 Jahren ins Privatleben zurückziehen können. Der in Heidenheim als Sohn des dortigen Oberamtmanns geborene Pistorius war vom König zum Hofrat ernannt worden und hatte eine reiche Kaufmannswitwe geheiratet, Auguste Emilie Friederike Vischer. Diese war 1776 in Stuttgart als Tochter des Regierungsrats und Geheimen Kabinettssekretärs Feuerlein geboren worden und in erster Ehe mit einem Kaufmann Vischer in Calw verheiratet gewesen. Aus dieser Ehe hatte sie eine 1799 geborene Tochter Emilie in das Haus Pistorius mitgebracht. Im Juli 1816 starb die Mutter von Emilie, erst 40 Jahre alt, an den Folgen einer Geburt, immerhin ihrer zehnten! Friedrich Dannecker hat eine Büste von ihr geschaffen, die sich in der Staatsgalerie befindet. Auf dem Stuttgarter Hoppenlauriedhof gilt eines der schönsten Grabdenkmäler ihrem Andenken.



*Hofrat August Ferdinand Pistorius, Uhlands Schwiegervater.*



*Die Häuser der Familie Pistorius in der ehemaligen Seegasse; das Foto von Brandseph zeigt den Zustand der Gebäude Friedrichstraße 38–50 im Jahr 1870. An ihrer Stelle wurde das Gebäude der Württembergischen Vereinsbank errichtet, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Über der Haustüre im rechten Gebäude befand sich ein Stein mit der Inschrift: Linqenda, das zu verlassende, nämlich das Haus.*



Der Witwer Pistorius hatte als Alleinerziehender, wie man heute sagen würde, mit seinen vielen Kindern vermutlich Schwierigkeiten und heiratete 1819 eine Schwester seiner verstorbenen Frau, die 1790 geborene Ernestine Eleonore Auguste Wilhelmine Feuerlein. Diese Ehe blieb kinderlos.

Im Hause Pistorius hat Ludwig Uhland die hübsche und humorvolle Stieftochter Emilie des Hofrats kennengelernt. Mit Emilie und mit Freunden ist er häufig aus Stuttgart hinausgewandert, auch nach Gaisburg, das damals – ohne Gasfabrik und Schlachthof – noch ganz ländlich war. In seinem Tagebuch finden sich jetzt Einträge wie *Gaisburg mit Freunden*, *E – das E steht für Emilie oder, wie er sie bald nennt, Emma –*, oder er war *mit Pistorius zum Träublenhs Herbst und zur Weinlese in Gaisburg*. Nebenbei notiert er, seine Emma habe ihm zum Geburtstag einen Geldbeutel geschenkt, die an dem *stillen Herrn Uhland* nach ihren eigenen Worten zunächst gar nichts von einem Liebhaber hatte entdecken können. Laut Tagebucheintrag hat er an seinem Geburtstag 1818 bei einem Spaziergang auf der Böhmisreute seiner Emma gestanden, *daß er sie liebe, (...) es hat so schön geblüht*.

*Justinus Kerner: Uhland heiratet eine Tochter des Pistorius – sagt das nicht alles?*

Doch wir haben den Ereignissen vorhergegriffen. In der württembergischen Politik war nach der Völker-

schlacht bei Leipzig eine Wende eingetreten. König Friedrich hatte sich endlich von Napoleon losgesagt. Der Absolutismus hatte abgewirtschaftet. Im Januar 1815 berief der König eine Ständeversammlung nach Stuttgart ein, um ihr die Annahme einer auf seine Anordnung vorbereiteten Verfassung zu empfehlen. Ein etwas eigenartiges Verfahren. Die Staatsverwaltung sollte modernisiert werden. Das Vorhaben des Königs stieß auf den Widerstand der Ehrbarkeit, der Stände. Sie wollten Ämter und Pfründen, das Gesetzgebungs- und insbesondere das Steuerbewilligungsrecht nicht aus der Hand geben. Ludwig Uhland, der aus einer Familie der Ehrbarkeit stammte, wurde zum Kämpfer für das – wie er es nannte – *alte, gute Recht*:

*Wo je bei altem, gutem Wein  
Der Württemberger zecht,  
Da soll der erste Trinkspruch sein:  
Das alte, gute Recht!*

Als ob altes Recht an sich immer gut wäre. Wie auch immer: Uhland wird zum Sprecher der Landstände in den Auseinandersetzungen mit dem König um die Verfassung, die durch den Tod von König Friedrich im Oktober 1816 nur unterbrochen werden. Auch mit dem Nachfolger, König Wilhelm, ist zunächst keine Verständigung möglich. Im Sommer 1817 wird die Ständeversammlung aufgelöst, und erst mit einer neu einberufenen kommt eine Einigung zustande.



*Das Schloß in Gaisburg, 1823, ein beliebter Ausflugsort der Stuttgarter bürgerlichen Gesellschaft.*



Im Schloßgarten zu Gaisburg: Graf Beroldingen veranstaltet im Juni 1819 ein Picknick zu Ehren des Dichters Jean Paul. Die stehende Figur ist Jean Paul, vorne sein Pudel Ponto. Rechts an den Baum gelehnt Ludwig Uhland. Unvollendete Zeichnung eines unbekanntes Künstlers.

Daß Uhland an den württembergischen Verfassungskämpfen lebhaft teilgenommen hat, sieht Justinus Kerner, Vetter und Freund aus Tübinger Studententagen, in einem Brief an einen gemeinsamen Freund recht nüchtern und kritisch so: *Uhland ist politisch nur so starrköpfig, weil er den Familien reicher Kaufleute zu Gefallen das alte Verfassungswesen geradezu kultiviert. Alle in diesen Familien, untereinander verschwägert und verzopft, gehören der überholten Ansicht an. Uhland soll eine Tochter des Pistorius heiraten – sagt das nicht alles?*

*Ludwig und Emilie Uhland:  
Trauung zwischen zwei Landtagssitzungen*

1819 wird Uhland vom Oberamt Tübingen in den ersten verfassungsgebenden Landtag gewählt; Abgeordnete haben übrigens in der «guten alten Zeit» noch keine Diäten bezogen. Am 15. Januar 1820 wird der Landtag eröffnet, einen Tag später ist die öffentliche Verlobung Ludwig Uhlands mit Emilie Vischer. Der Bräutigam schreibt in sein Tagebuch:

*Nachricht durch einen Verwandten, daß heute meine Verlobung mit Emma werde erklärt werden. Besuch bei Hofrat Pistorius und Regierungsrätin Feuerlein – Emmas Großmutter, als deren Enkel-Tochtermann sich Uhland später bezeichnet –, Erklärung, Abendessen bei Pistorius mit meiner Braut. Am 29. Mai erfolgt zwischen zwei Landtagssitzungen die Trauung in der Hospitalkirche. Mein Hochzeitstag. Vormittags Besuch bei Emma. Sitzung. Mittagessen bei Pistorius. Nachmittags Trauung. Sitzung. Hochzeitsschmaus bei Pistorius. Nachtmusik. Emma schildert den Tag so: Den ganzen Morgen (...) bis zwei Uhr Mittags brachte er im Ständehaus zu, und sogar nach der Trauung, die um drei Uhr statt hatte, ging er auf kurze Zeit noch einmal dahin zurück.*

Mit seiner vermögenden Frau war Uhland finanziell unabhängig geworden, was nicht ohne mehr oder weniger freundliche Kommentare aus seinem Bekanntenkreis blieb. Der Tübinger Staatswissenschaftler Robert von Mohl hat es so ausgedrückt: *Ich habe nie anständig gefunden, daß Uhland sich sein Leben lang aus dem Vermögen seiner Frau unterhalten ließ.*



Grabstein von Emilie Pistorius auf dem Stuttgarter Hoppenlauerfriedhof. Stele mit der Inschrift:

«Dem Andenken an  
 Auguste Emilie Fridericke Pistorius, geb. Feuerlein  
 Geboren d. 6. Mai 1776  
 Gestorben d. 15. Juli 1816  
 Von dem Gatten und ihren 10 Kindern.»

Zu sehen ist die Rückseite mit der Inschrift von Rückert:  
 «Sie war unsere entflohene Wonne ihres Besitzes lehre uns werth  
 seyn der Seeligkeit des Wiedersehens. Zwischen hier und dort  
 knüpft Glaube und Liebe das Band.»

Tatsache ist, daß vor der Hochzeit in Uhlands Tagebuch hin und wieder das Wort *Geldsorgen* auftaucht, nachher nicht mehr.

Jean Paul in Stuttgart:  
 zum Picknick «auf die Gaisburg»

Im Sommer 1819 reiste übrigens Jean Paul nach Stuttgart, um Freunde und seinen Verleger Cotta zu besuchen. Am 7. Juni kam er nach Stuttgart, wo es ihm offenbar gefiel, denn er schrieb gleich an seine Frau: *die (...) Einfahrt unter Alleen und zwischen Gär-*

*ten von Kannstadt in die Residenz ist eine der schönsten.* Jean Paul hat in Stuttgart viele Besuche gemacht und ist selbst täglich irgendwo eingeladen gewesen. So hält er in seinem Tagebuch fest: *Der gute Graf Beroldingen nahm mich zu einem Picknick auf die (sic!) Gaisburg, ein sehr schöner Berggarten, wo der österreichische Gesandte, der bayrische, der preußische, der hiesige Minister der auswärtigen Angelegenheiten(...) und noch andere (...) waren und alles heiter und frei.* Das Schlößle in Gaisburg als Ort eines Gipfeltreffens!

Von einem unbekanntem Künstler gibt es ein Bild: *Picknick zu Ehren Jean Pauls in der Gaisburg.* Unter den Teilnehmern dieser Landpartie war auch Uhland. Unter dem 23. Juni 1819 erwähnt er in seinem Tagebuch: *Abendgesellschaft bei Haug wegen Jean Paul.* Der Dichter war nicht nur einmal in Gaisburg: Am 12. und gleich wieder am 15. Juni war er nach seinem Tagebuch zum *Thee auf der Gaisburg.* Jean Paul war Biertrinker, deshalb wird er den Wein nicht erwähnt haben, der ihm sicher dort auch angeboten worden ist. Wenn es schon kein Bier gegeben hat, dann hat er offenbar lieber Tee getrunken. Vielleicht wäre er für immer in Stuttgart geblieben, wenn es außer den hübschen Stuttgarter – und Gaisburger – Mädchen, die ihn nach seinen Tagebuchnotizen angehimmelt haben, auch wie in Bayreuth Bier gegeben hätte.

Uhland hat sich seinem Abgeordnetenmandat in Stuttgart bis 1826 gewidmet; dann hat er sich aus der aktiven Politik zurückgezogen, um sich – wie er sagte – Ruhe zu gönnen. Immer noch hatte er auf eine Professorenstelle gehofft, weil er sich – seinen Neigungen entsprechend – wissenschaftlich betätigen wollte. Ende 1829 war es soweit: Sein jüngerer Freund Gustav Schwab lehnte die Annahme eines ihm angebotenen Lehrstuhls in Tübingen ab und machte dadurch den Weg frei für die Berufung von Uhland. Er zog 1830 mit seiner Frau nach Tübingen um und begann dort, an der Universität Vorlesungen zu halten, im Wintersemester 1831/32 über die *Sagengeschichte der germanischen und romanischen Völker.*

Seine Lehrtätigkeit nahm allerdings ein rasches und wenig rühmliches Ende: Bei der Landtagswahl 1832 kandidierte er auf Wunsch von Gustav Schwab wieder für die Altrechtler und wurde – diesmal von der Stuttgarter Bürgerschaft – auch gewählt. Im Januar 1833 ist der Landtag zusammengetreten, vom König aber schon im März wieder aufgelöst worden wegen einem – auch von Uhland unterstützten – Antrag, repressive Beschlüsse des deutschen Bundes vom Sommer 1832 zurückzunehmen. Bei der anschließenden Neuwahl wurde Uhland von seinem Wahlkreis erneut ins Parlament entsandt. Offenbar verärgert darüber, versagte ihm König Wilhelm die für

die Wahrnehmung des Mandats beantragte Dienstbefreiung. Uhland kam deshalb um seine Entlassung ein. Diesem Antrag hat der König umgehend entsprochen mit der nicht gerade schmeichelhaften Randbemerkung: *Sehr gerne Entlassung, da er als Professor ganz unnütz war.* Man kann das Aktenstück mit dieser Bleistiftnotiz in einer Vitrine im Schillermuseum in Marbach sehen.

*Von Uhlands Begeisterung animiert,  
kauft Hofrat Pistorius 1828 das Gaisburger Schlößle*

Das Schlößle blieb noch lange ein beliebtes Ausflugsziel. Es muß in Gaisburg recht idyllisch gewesen sein; Uhland notiert nach einem Besuch dort einmal extra eine *Geißblattlaube*.

Aus dem Jahr 1824 gibt es – nicht von Uhland – ein Gedicht über *Gaisburger Saturnalien*:

*Heut stiegst im Barometer,  
Quecksilber! plötzlich du,  
Und fandst nun erhöhter*

*In deiner Unruh Ruh  
Weit überm Wort Beständig.  
Da ward die Stadt lebendig,  
Da gings zum Rendez-vous  
Im lieben Gaisburg zu;  
Wie war die Straße voll  
Von Wallern, Reitern, Wagen!  
Und Reihen von Gelagen,  
Trug Mohr ins Protokoll.*

Friedrich Haug, ehemaliger Karlsschüler, Jugendfreund Schillers, hat diese Verse geschrieben und zur Erklärung hinzugefügt, daß Mohr der Name des Wirts in Gaisburg sei, der sich über den langen Regen zuvor beinahe schwarz geärgert habe. *Die Tafelmusik in Gaisburg*, schreibt er weiter, *war rossinisch und freischützisch und der höchste Luxus der schwäbische Falerner von Uhlbach. Wein und Kaffeedüfte durchkreuzten sich. Alte Liebe rostete nicht und neue Minneromane wurden ausgesponnen.*

Von Uhlands Begeisterung für Gaisburg angesteckt, hat Hofrat Pistorius im Jahre 1828 das Schlößle ge-



*Das umgebaute Gaisburger Schlößle, gezeichnet 1924 von Marianne Schoder.*

kauft. Er ließ das alte Gebäude abbrechen und an seiner Stelle ein stattliches Gebäude errichten; sogar einen kleinen Tiergarten ließ er auf dem umliegenden Gelände anlegen. Es war dies ein kaum bekannter Vorgänger von Nills Tiergarten und der Wilhelmma.

Was im Königreich Württemberg Rang und Namen hatte, traf sich irgendwann im Gaisburger Schlöble, inmitten des Berggartens. Selbst König Wilhelm besuchte immer wieder einmal seinen ehemaligen Lehrer Pistorius, wobei er ein Zusammentreffen mit dessen Schwiegersohn Uhland wohl vermieden hat. Bei Otto Borst lesen wir in dessen Geschichte der Stadt Stuttgart die biedermeierliche Anekdote, wie der König bei einem seiner Besuche in Gaisburg seinen Regenschirm habe stehen lassen, auch Könige sind vergeßlich. Aber im Hause Pistorius hatte man Lebensart: Der Hausknecht sei mit dem Schirm in der Hand dem Gast nachgesprungen und habe gerufen: *Majestät, Sie hent ihren Schirm standa lasse. Da isch er!*

*1835 Kleinkinder- und Industrieschule gestiftet, das Gaisburger Schlöble geht im letzten Krieg unter*

Die Nähe zum Neckar hatte für Gaisburg auch Nachteile: Der Fluß hatte sich 1784 bei einer Überschwemmung ein neues Bett geschaffen, 1826 wurde er wieder in sein altes Bett geleitet. Beide Male blieben große Altwässer zurück, eine Brutstätte für Stechmücken. So kam es seit 1784 einige Jahre lang und dann wieder seit 1826 zu schweren Wechselfieber-Epidemien, mit anderen Worten zu Malariaerkrankungen in Gaisburg. Nach den Aufzeichnungen blieb 1834 bis 1840 keine Familie im Dorf davon verschont. Erst nachdem auf Veranlassung des Pfarrers Georgii von 1838 bis 1840 diese Lachen aufgefüllt worden waren, hörte die Seuche auf.

In den Jahren der Seuche werden die Stuttgarter ihr sonst so beliebtes Ausflugsziel Gaisburg wohl seltener aufgesucht haben, dessen Bewohner in seinen besten dörflichen Zeiten ihren Lebensunterhalt außer durch die Landwirtschaft vor allem durch Obst- und Weinbau bestritten haben. Die Gaisburger Stachelbeeren waren weit bekannt.

Uhlands weiteres Leben, z. B. sein Wirken als Politiker in der Frankfurter Paulskirche, soll hier nicht weiter verfolgt werden. Das gehört nicht zum Thema «Gaisburger Schlöble». Im Zusammenhang mit Ludwig Uhland ist für Gaisburg etwas anderes von Bedeutung: Sein Schwiegervater Pistorius hat zusammen mit seiner Frau Eleonore dort im Jahr 1835 eine *Kleinkinder- und Industrieschule* gestiftet.



«Gruss aus Gaisburg», farbige Ansichtspostkarte aus der Zeit vor 1914.

Diese Stiftung hat, dank einer geschickten Klausel im Eingemeindungsvertrag mit Stuttgart von 1901, die Zeiten überdauert und ist als Kindergarten der Pistoriuspflege in der Hornbergstraße 99 den Gaisburgern ein Begriff.

Frau von Pistorius hat bis 1870 gelebt. Ihr Haus in der Friedrichstraße war ein gesellschaftlicher Mittelpunkt von Stuttgart. In ihrem schönen Zimmer empfing sie, die sogenannte Seegassenkönigin, wie Otto Borst in seinem Stuttgartbuch schreibt, die Respektsbesuche, in der Mitte des Sofas sitzend, in schwarzseidenem Kleid mit weißen Handschuhen, deren sie sich nie entledigte. Das Schlöble hat sie 1868 verkauft, seit 1886 gehörte es der Familie Schreiber. Was davon übrig geblieben war, ist den Bomben des Zweiten Weltkriegs zum Opfer gefallen.

Ein Neffe Uhlands, Sohn des alten Garn-Neeff am Stuttgarter Marktplatz, hat übrigens als Jugendpfarrer den Kindergottesdienst in Stuttgart eingeführt. Am Marktplatz gibt es den Garn-Neeff nicht mehr, aber Nachfahren von ihm, also Großneffen und Großnichten von Ludwig Uhland, gibt es noch. So gehören immer noch Nachkommen des Hofrats Pistorius, des Stifters der Pistoriuspflege, dem Ausschuß dieser Stiftung an, die seinen Namen trägt.

*Bäume im Winter, in der Waldgesellschaft und als Einzel-exemplar, vom Westwind in eine Richtung geblasen. Fritz Mühlbayer faszinieren solche Individualitäten und das Spiel der Farben, etwa das der vereisten Baumkronen vor dem blauen Himmel.*

